Das Wertproblem, auf das wir stoßen, verfolgen wir in positiver Richtung nicht weiter. Nur daß wir überhaupt zu einem Wertproblem kommen, ist hervorzuheben. Im übrigen beschränken wir uns auf das Negative. Schon dies deutet darauf hin, daß wir über die Philosophie des bloßen Lebens hinausgetrieben werden zu einer Lebensanschauung, die das Leben zu etwas Anderem als dem Leben selbst in Beziehung setzt und daher mehr als reine Lebenslehre ist.

Auch hier zeigt sich, wie bei der Kritik der intuitiven Lebensphilosophie: Leben ist das Eine, über das Leben philosophieren ist das Andere. Philosophie des Lebens kann niemals nur Leben sein. Diese Einsicht ist Voraussetzung für ein Interesse an den philosophischen Lebensproblemen. Damit gewinnt auch die Negation positive Bedeutung. Das Leben ist zuerst einmal fragwürdig zu machen, d. h. man muß sehen, daß aus ihm selbst eine Antwort auf die Lebensfragen nicht zu gewinnen ist. Darüber hilft die Liebe zum Leben nicht hinweg. Das, worin die Lebensphilosophie unserer Zeit ihre Stärke sucht, die Beschränkung auf das Leben selbst, ist auch mit Rücksicht auf die Wertprobleme gerade das, worin sie als Philosophie des Lebens scheitern muß.

Neuntes Kapitel.

Der Kampf gegen das System.

„Natürlichem genügt das Weltall kaum,
Was künstlich ist, verlangt geschlossnen Raum".

Homunkulus.

Um noch einmal alles zusammen zu fassen, denken wir wieder an die verschiedenen Momente, die das Wesen der Philosophie im Unterschied von den Spezialwissenschaften kennzeichnen, und fragen, ob in einem der genannten vier Punkte die moderne Lebensauffassung ihren Anspruch, Philosophie zu sein, rechtfertigt.

Der universalen Tendenz des philosophischen Denkens wird sie nie genügen. Sie bleibt entweder bei dem zwar umfassenden, aber nichtssagenden Begriff des Erlebnisses, oder sie

beschränkt sich auf einen Teil der Welt, den sie nicht so zu denken vermag, daß er sich an die Stelle des Weltalls setzen läßt. Von einer sowohl begrifflich bestimmten als auch wahrhaft umfassenden Weltanschauung kann also selbst dann keine Rede sein, wenn Welt nur das Weltobjekt heißt. Ferner erweist sie sich unfähig, die Wertprobleme in Angriff zu nehmen und auf Grund einer Wertlehre den Sinn des menschlichen Lebens zu deuten. Lebensanschauung im engeren Sinn gibt sie demnach ebenfalls nicht. Ja, sie verkennt die Eigenart und den Eigenwert zumal der Kulturwerte, indem sie alle in Lebenswerte auflöst. Vollends kann sie nicht daran denken, das Problem des Verhältnisses von Zeit und Ewigkeit auch nur zu stellen, geschweige denn zu lösen. Es gibt hier für sie kein Problem. Sie haftet ihrem Wesen nach am endlichen, zeitlichen Sein, und das ist mit universalem Denken unverträglich. So zeigt diese angeblich philosophische Bewegung in jeder Hinsicht einen unphilosophischen Charakter.

Es bleibt nur der vierte Punkt noch zu erörtern, den wir hervorhoben: die Tendenz, jedes System als starr und unlebendig abzulehnen. Von ihr wird die Lebensphilosophie unserer Zeit durch die Darlegung, daß sie die philosophischen Hauptprobleme zu lösen unfähig ist, nicht abzubringen sein. Im Gegenteil! Gerade dem Hinweis auf ihre Prinzipienlosigkeit und der Forderung nach einem festen Fundament von zusammenhängenden Begriffen wird sie vielmehr den Satz entgegenstellen, es dürfe von ihr, weil sie lebendige Philosophie sein wolle, ein starres System nicht erwartet werden, und dann kann sie weiter gehen und behaupten: deswegen sei sie auch nicht verpflichtet, philosophische Probleme im alten, üblichen Sinne zu stellen oder zu lösen. Sie sei eben die neue Philosophie, lebendig wie das Leben selbst, und daher abhold jedem starren Prinzip und jeder versteinernden Festlegung.

So wehren sich in der Tat die Lebensphilosophen oft: die gegen sie gerichtete Kritik bedeute eine petitio principii. Sie gehe mit Unrecht von den Voraussetzungen aus, welche ein intuitives und lebendiges Denken nicht anerkenne.

Damit scheint sich noch einmal die Frage zu erheben, ob die Lebensphilosophie nicht doch vielleicht im Recht ist, und

zwar spitzt sich jetzt alles darauf zu, ob die Philosophie, um wahrhaft philosophisch zu sein, die Form des Systems braucht, in welches das Weltall eingeht, oder ob sie ohne System auskommt. Will man kein System des philosophischen Denkens, dann kann man sich vielleicht auch mit der intuitiven oder der biologistischen Behandlung der Probleme als einer philosophischen zufrieden geben.

Gewiß kann man das. Wer vermag zu bestimmen, was Philosophie sein soll? Man kann jede beliebige Kundgebung der Liebe zum Leben „Philosophie" nennen und dann ein System der Lebensphilosophie als unlebendig von sich weisen.

Aber ist dann nicht zugleich jedes universale Denken abzulehnen, und zwar sowohl mit Rücksicht auf das Weltobjekt als auch mit Rücksicht auf den Menschen und seine Stellung zur Welt? Für uns ergab sich die Notwendigkeit des Systems aus dem philosophischen Universalismus. Wenn mit dem System auch der Universalismus fällt, was bleibt dann von der Philosophie noch übrig?

Die Frage ist um so wichtiger, als zweifellos der Kampf gegen das System der modernen Lebensphilosophie viele Anhänger verschafft hat. Manchem ist das systematische Denken in hohem Grade unsympathisch, und es lassen sich dagegen die verschiedensten Motive geltend machen. Wir sind daher genötigt, auch die Stellung der modernen Lebensbewegung zum philosophischen System grundsätzlich zu erörtern. Damit erst ist ihre Kritik zum Abschluß zu bringen.

Um jedem Mißverständnis vorzubeugen, sei zunächst bemerkt, daß der Kampf gegen das System unwiderleglich wird, sobald man ihn von einem außerwissenschaftlichen Standpunkt führt. Wir vertreten keinen einseitigen Intellektualismus, d. h. wir sind weit davon entfernt, den Menschen herabzusetzen, der die Welt überhaupt nicht in ihrer Totalität wissenschaftlich denken will. Bekämpft jemand also das System, wie z. B. Kierkegaard die Philosophie Hegels um der „Existenz" des Denkers oder um seiner unsterblichen Seele willen, so läßt sich dagegen mit logischen Gründen nichts machen. Dann wertet er religiös, und dem Theoretiker bleibt nichts übrig, als diese Wertung aus den ihr zugrunde liegenden religiösen Werten zu

verstehen. Eine Widerlegung wird sinnlos. Auch wenn die Liebe zur Schönheit den Kampf gegen das unanschauliche System leitet, ist er unanfechtbar. Bedenklicher wird es schon, wenn Nietzsche den Willen zum System als Mangel an Rechtschaffenheit bezeichnet. Gegen solche enge, moralfanatische Intoleranz wird der wissenschaftliche Mensch sich wehren dürfen. Aber auch das mag hingehen.

Ja, sogar wo um des lebendigen Lebens willen das System bekämpft wird, kann man dafür Verständnis haben. Man wird dann zwar vom theoretischen Standpunkt darauf hinweisen dürfen, daß die Liebe zum Leben um des bloßen Lebens willen, d. h. die Liebe zum Vegetieren, etwas sinnloses ist, weil nur Werte, die mehr als Lebenswerte sind, dem Leben Wert verleihen, und daß der Prophet des bloßen Lebens sich selbst nicht versteht, falls er glaubt, das Leben um des bloßen Lebens willen über alles zu stellen. Doch man kann schon das Einnehmen eines theoretischen Standpunktes als petitio principii bezeichnen, und so lange der Kampf gegen das System keine wissenschaftlichen Gründe ins Feld führt, bleibt er stets unwiderleglich. Nur soll der Mensch, der ihn führt und das für „Philosophie" hält, auch wissen, daß er damit auf dem Boden einer theoretisch nie zu begründenden Weltanschauung steht.

Im übrigen hat diese Art der Antisystematik für die Wissenschaft kein Interesse. Die Philosophie wendet sich an theoretische Menschen und kann sie allein überzeugen wollen.

Zugleich ergibt sich daraus, daß die Situation sich prinzipiell ändert, sobald der Kampf gegen das System sich auf theoretische Gründe stützt. Diesen Fall haben wir allein im Auge. Nur er ist für die Frage nach der Möglichkeit der Lebensphilosophie von Bedeutung. Einen solchen Kampf aber führt der Biologismus in der Tat. Er muß ihn führen, denn wenn ihm schon der Begriff als einzelner Begriff um seiner Starrheit willen verwerflich erscheint, so wird er sich vollends gegen ein System von Begriffen, die in festen Verhältnissen zueinander stehen, als gegen etwas im höchsten Maße Starres und Unlebendiges wehren.

Wir wollen das Recht hierzu nun nicht im Anschluß an einen der Lebensphilosophen besprechen, bei dem es zweifelhaft ist. ob er mit seinen Gedanken nur Wissenschaft geben will.

Wir wollen es aber auch nicht nur im allgemeinen, sondern an einem besonderen Fall erörtern, nnd wir wählen zu diesem Zweck als Beispiel ein Werk, das gar nicht beabsichtigt, Lebensphilosophie zu lehren, sich vielmehr auf einen rein theoretischen oder betrachtenden Standpunkt stellt, um alle Philosophie im alten Sinne, die sich mit Weltanschauungsproblemen beschäftigt, als „prophetisch" abzulehnen [1]). Dabei wird sich der Einfluß der philosophischen Modeströmungen besonders deutlich zeigen, und weil der Kampf gegen das System hier von einem, der Absicht nach, rein theoretisch Denkenden geführt wird, kann man sich theoretisch am besten mit ihm auseinandersetzen. Wir halten uns an Gedanken, denen, der Absicht nach, unsere petitio principii zugrunde liegt.

In seiner „Psychologie der Weltanschauungen" verwirft Jaspers jedes starre System und glaubt, gerade dadurch der rein betrachtenden Wissenschaft zu dienen. Daß der Forscher nicht ohne Begriffe auskommt, weiß er genau. Ja, es geht sogar nicht ohne Begriffssystematik. Die bloße Aufzählung führt ins Endlose. Wir brauchen Schemata der Auffassung. Aber wir werden, um der Mannigfaltigkeit des Stoffes gerecht zu werden, möglichst viele Gesichtspunkte suchen und uns hüten, alles unter dasselbe Schema zu bringen. Damit ist nicht etwa nur der Anfang der Untersuchung gemeint, wogegen nichts zu sagen wäre, sondern bei dem Wechsel der Schemata soll es in der Wissenschaft bleiben. Jede Systematik wird etwas anderes deutlicher zeigen: jede hat irgendwie recht und unrecht, sobald sie sich für die allein berechtigte ausgibt.

So wird die Systematik dem System entgegengestellt. Systematik ist unentbehrlich, das System aber ist zu bekämpfen. Es besteht die Aufgabe, immerfort systematisch zu sein und doch zu versuchen, kein System zur Herrschaft kommen zu lassen. Es besteht die Tendenz, mit der Systematik wieder das System zu vernichten. Man sucht die Gesichtspunkte lebendig

---

1) Karl Jaspers, Psychologie der Weltanschauungen. 1919. Vgl. dazu meine Abhandlung: Psychologie der Weltanschauungen und Philosophie der Werte. Logos, Bd. IX. S. 1 ff. Einen Teil der dort veröffentlichten Ausführungen habe ich in dies Buch aufgenommen.

und beweglich zu machen und das Bewußtsein zu wecken, daß es auch anders geht. Jede Vollendung muß Verdacht erwecken. Starrheit darf nicht an die Stelle von Beweglichkeit treten.

Das ist der Standpunkt der modernen Lebensphilosophie. Nietzsche würde unbedingt zustimmen, wohl auch James und manche andere Lebensphilosophen. Hier aber tritt der Kampf gegen das System als Ergebnis reiner „Betrachtung" auf.

Ist das ein theoretischer Standpunkt? Ist das reine Betrachtung? Warum in aller Welt soll denn alles lebendig sein? Warum ist Beweglichkeit mehr wert als Starrheit? Der Lebensprophet mag das für selbstverständlich halten. Dem Forscher, der nur betrachten will, steht solche Parteinahme nicht an. Ja, widerspricht sie nicht seinem Wesen? Aus der Scheu vor Festlegung kann gewiß unter Umständen auch der „Gewissenhafte des Geistes", also der theoretische Mensch reden. Aber darf diese Gewissenhaftigkeit bis zur Ablehnung jedes Systems gehen, ohne daß damit zugleich die Möglichkeit einer reinen Theorie aufgehoben und die Gewissenhaftigkeit im theoretischen Interesse sinnlos wird?

Es genügt für die reine Betrachtung, zumal wenn sie wie in der Philosophie universal sein soll, nicht, daß man ein unübersehbares Material überhaupt irgendwie ordnet, sondern man muß als theoretischer Mensch die eine Ordnung für richtiger als die andere halten, und diese Ueberzeugung setzt voraus, daß es schließlich eine und nur eine Ordnung gibt, die uns zwar unbekannt sein mag, aber doch die wahre Ordnung ist, der sich allmählich anzunähern, das Ziel aller wissenschaftlichen Ordnungen bildet. Der Gegensatz zwischen Systematik und System ist undurchführbar. Die Systematik muß im Dienst der Systembildung stehen. Ohne diese Voraussetzung verliert sie wie die reine Betrachtung überhaupt jeden theoretischen Sinn.

Insbesondere wer von einer „Vergewaltigung" der Lebensinhalte durch das System redet, kann das nur vom Standpunkt einer außerwissenschaftlichen Weltanschauung, d. h. zugunsten irgendwelcher atheoretischen Werte und Güter tun. In den Mund des rein betrachtenden Menschen gehört das Wort nicht. Wer theoretische Vergewaltigung des Lebens für möglich hält, für den gibt es eine vom erkennenden Subjekt unabhängige, nach

anderen als theoretischen Gesichtspunkten geordnete Welt, die er sich nicht durch die Wissenschaft zerstören lassen will. Für den theoretischen Menschen, der sich von allen außerwissenschaftlichen Wertungen freihält, ist die Welt beim Beginn seiner Untersuchung, also unabhängig von jeder Auffassung, noch gar keine „Welt“ im Sinne eines Kosmos, eines geordneten Ganzen, sondern ein Chaos, dessen Wiedergabe faktisch unmöglich und, wie wir gesehen haben, im theoretischen Interesse auch nie anzustreben ist, weil sie keine Erkenntnisbedeutung besäße, selbst wenn wir sie vollziehen könnten. Erst durch Formen des logischen oder rationalen Denkens bringen wir unsere Anschauungen in die theoretische Sphäre. Nicht das Chaos oder das „Gewühl“, das uns auffassungslos gegeben ist, sondern nur ein Kosmos, d. h. ein Geformtes oder Geordnetes, also etwas vom Standpunkte des Chaos schon Vergewaltigtes, kann durch die theoretische Auffassung vergewaltigt werden, und diese angebliche Vergewaltigung durch das System bedeutet lediglich die theoretisch notwendige Ersetzung der außerwissenschaftlichen Formung der Welt durch die Wissenschaft, die Umwandlung einer ästhetischen oder ethischen oder religiösen oder „lebendigen“ Welt in den theoretisch begriffenen und geformten Kosmos.

Solcher Umwandlung hat der betrachtende Mensch, der nur forschen will, sich freiwillig zu beugen. Das heterogene Continuum des bloßen Erlebnisstroms, dem die moderne Lebensphilosophie sich anvertrauen möchte, verdient keine Schonung. Es ist für den wissenschaftlichen Philosophen nur etwas, das überwunden werden soll, damit ein theoretisch geordnetes Reich von Begriffen, d. h. ein System der Philosophie entsteht. So müssen wir bei der Forderung, die wir im ersten Kapitel an die universal denkende Philosophie gestellt haben, aus theoretischen Gründen stehen bleiben. Sie hat die Welt in ihrer Totalität als Kosmos zu erfassen, und nur durch das System kommt sie vom theoretischen Chaos zum theoretisch begriffenen Kosmos. Der aber bildet das unvermeidliche Ziel jeder universalen Wissenschaft. So ist gerade mit der reinen Betrachtung der „Wille zum System“ notwendig verknüpft.

Wohl kann auch aus theoretischen Motiven Abneigung gegen eine gewisse A r t von Systemen entstehen. Der Philosoph wird

sich vor jeder voreiligen Festlegung hüten, weil er darin Gefahren für die Vollständigkeit seines Denkens fürchtet. Doch bedeutet das nur die Bekämpfung eines unzureichenden Systems zugunsten eines möglichst umfassenden und vollständigen, und daher hat die Vorsicht gegenüber einem Gedankengebilde, das sich zu früh abschließt, mit dem Kampf gegen das System überhaupt nicht das Geringste gemein. Es bleibt vielmehr unentbehrliche Voraussetzung jedes rein wissenschaftlich philosophischen Denkens, daß irgendein geordnetes Ganzes von Begriffen und Urteilen unbedingt gilt für den Inbegriff der Lebensinhalte, den wir als Welt wissenschaftlich bearbeiten, und dazu kommt ferner die Voraussetzung, daß wir als theoretische Menschen auch imstande sind, den Gehalt dieses Ganzen von Begriffen und Urteilen oder das System immer mehr zu erfassen und in sinnvollen Sätzen niederzulegen. Gibt es für uns einen solchen Weg vom Chaos der bloßen Lebensinhalte zum Kosmos der im System geformten Lebensinhalte nicht, so verliert die wissenschaftliche Tätigkeit des Philosophen jeden theoretischen Eigenwert. Sie ist dann nur noch als Mittel zur Realisierung außerwissenschaftlicher Ziele zu verstehen, also entweder in den Dienst der Lebenserhaltung oder irgend eines anderen atheoretischen Zweckes zu stellen. Der Glaube daran aber bedeutet eine antitheoretische Weltanschauung, die mit dem Ideal einer rein betrachtenden Philosophie sich nicht verträgt.

So ist mit dem Willen zum theoretischen Verhalten gegenüber der Welt eine Ueberzeugung notwendig verknüpft, die sich gegen das Ideal der All-Lebendigkeit richtet. Der nur betrachtende Forscher muß die Form des Systems, das unabhängig von ihm gilt, als etwas Festes oder Starres denken im Gegensatz zum kontinuierlichen Fluß und zur Beweglichkeit der Lebensinhalte. Auch deshalb kann er nicht so für das Bewegliche Partei nehmen, daß er alles Starre um seiner Starrheit willen bekämpft. Damit kommen wir zu demselben Ergebnis, zu dem uns schon die Kritik Simmels geführt hatte. Nur ist es jetzt über den einzelnen Begriff oder die einzelne Form hinaus auf das System von Begriffen oder Formen erweitert.

Doch der Biologismus wird seine Waffen noch immer nicht strecken, sondern den Willen zum System, der das notwendige

a priori jedes theoretischen Nachdenkens über die Welt bildet, aus seinen Lebensprinzipien heraus zu erklären suchen und ihn damit zugleich ablehnen oder ihm wenigstens nur eine relative Berechtigung zusprechen, die gegenüber der absoluten Berechtigung des Lebensstandpunktes zurückzutreten habe. Auch diese biologistische Theorie wird von Jaspers vertreten, der von Nietzsche und ebenso von Kierkegaard nur betrachtende Psychologie zu entnehmen glaubt, mit seinem Kampf gegen das System aber völlig unter dem Einfluß von Nietzsches biologistisch orientierter Weltanschauung steht. Da sie bei ihm als reine Theorie auftritt, können wir an der Hand seiner Gedanken schließlich auch zu ihr kritisch Stellung nehmen.

Jaspers sucht die Weltanschauungen als „Geistestypen" unter verschiedene Klassen zu bringen. Er fragt, wo der Mensch seinen „Halt" habe, und dabei ergeben sich drei Möglichkeiten. Entweder fehlt es an jedem Halt, dann entsteht der Typus des Skeptizismus und Nihilismus. Oder der Mensch hat einen Halt, dann findet er ihn entweder im Begrenzten oder im Unendlichen. Das Unendliche, das ist das „Lebendige". Der Halt im Begrenzten, das ist das starre System, und das nennt Jaspers echt biologistisch das „Gehäuse". Er sieht in ihm die Form, die das Leben zwar hervorbringen muß, von der es sich aber wieder zu befreien hat.

Die psychologische Betrachtung weiß, daß wir nur in Gehäusen leben können. Es bleibt dem Menschen nichts anderes übrig, als Systeme zu bilden. „Wie der Stengel der Pflanze, um leben zu können, einer gewissen gerüstbildenden Verholzung bedarf, so bedarf das Leben des Rationalen." Dann jedoch erfahren wir: „wie aber die Verholzung schließlich dem Stengel das Leben nimmt, und (ihn) zum bloßen Apparat macht, so hat das Rationale die Tendenz, die Seele zu verholzen."

Da haben wir die biologistische Ableitung für die Notwendigkeit des philosophischen Systems in reinster Gestalt und zugleich die Herabsetzung der Systeme zu toten Schalen oder Häuten, die wieder abgeworfen werden müssen. Die Schlange, die sich nicht häuten kann, geht zugrunde, sagt Nietzsche. Bisweilen erfolgt die Sprengung des Gehäuses nach Jaspers plötzlich. In einem Moment fliegt der Schmetterling aus der Puppe.

In anderen Fällen wird die Puppe durchlöchert, der Weg gesehen, aber ruhig gewartet, bis das positive Leben von selbst und ohne Gewaltsamkeit die allerletzten Reste des früheren Gehäuses verschwinden läßt.

Das Prinzip dieser Deutung des Systems der Philosophie, auf Grund deren jedes System aus theoretischen Motiven abgelehnt wird, erinnert an den Gedanken von Simmel, der uns beschäftigt hat. Das Leben schafft immer von neuem Formen, um sie wieder zu zerstören. Aber Simmel weiß, daß er damit Metaphysik treibt. Bei Jaspers tragen diese Lehren ein biologistisches Gepräge, und insofern kommen sie hier von neuem in Betracht. Die Systeme werden zu verstehen gesucht auf Grund ihrer biologischen Funktionen. Das ist das Prinzip des biologistischen Pragmatismus und erinnert an James. Systeme stellen sich dementsprechend als eine Not des Lebens dar, aus der unter keinen Umständen eine Tugend des „lebendigen" Menschen gemacht werden darf. Man kann sie leider nicht entbehren, aber jedes ist wieder abzuwerfen, damit es einem neuen Platz macht. So will es die Lebendigkeit des Lebens, und der Standpunkt des Lebens erweist sich jedem Standpunkt eines Systems als übergeordnet. Das scheint die theoretische Rechtfertigung der antisystematischen Lebensphilosophie durch das biologistische Prinzip.

Wieder müssen wir fragen: ist das ein wissenschaftlicher Standpunkt? Der Forscher, der den Eigenwert wahrer Gedanken voraussetzt und nur dadurch zum theoretischen Forscher wird, daß er es tut, wird die biologistische Erklärung, für die das System Schale oder Muschel oder Schlangenhaut ist, nie mitmachen können. Zunächst muß er sich vor der darin liegenden Verwechslung hüten, die geschaffene Kulturerzeugnisse, deren Bedeutung gerade in ihrer Festigkeit und Dauer besteht, mit abgestorbenen Naturprodukten gleichsetzt, die wieder abzuwerfen sind. Der Mensch, der Weltanschauung hat und über sie zur wissenschaftlichen Klarheit zu kommen sucht, ist ein soziales und geschichtliches Wesen. Die Menschheit hat für ihre Weltanschauungen „Gedächtnis", und ein Teil dieses Gedächtnisses ist die wissenschaftliche Philosophie. Der Kulturmensch lebt nicht wie das einzelne, bloß „natürliche" Lebewesen, dem

das Gehäuse von selbst wächst, und das es wieder abwirft. Er findet eine Weltanschauung als Erbe seiner Väter vor, nimmt sie auf, bleibt entweder bei ihr stehen oder bildet sie um, und wenn die Weltanschauungen sich auch von Generation zu Generation ändern, so werden sie doch dabei zugleich weiter ausgestaltet und jedenfalls in ihrer Totalität niemals so abgeworfen wie eine Schlangenhaut.

Das gilt nicht einmal von den außerwissenschaftlichen Weltanschauungen, und vollends wird die biologistische Erklärung sinnlos gegenüber den Bestrebungen der wissenschaftlichen Philosophie, die darauf ausgeht, über das Ganze der Welt zur theoretischen Klarheit zu kommen. Die Ansichten und Ueberzeugungen der wissenschaftlichen Philosophen von Welt und Leben sind Glieder eines geschichtlichen Zusammenhanges, der sich nahezu kontinuierlich durch zwei und ein halbes Jahrtausend hin erstreckt. Die Weltanschauungen von „Müller und Schulze", die mit oder ohne Fühlung mit der wissenschaftlichen Philosophie sich aus persönlichen Erfahrungen bilden, kann man allenfalls wie Naturprodukte behandeln, welche mit ihren Trägern wachsen und wieder zugrunde gehen, ohne bleibende Spuren zu hinterlassen und andere Weltanschauungen zu beeinflussen. Von ihnen gibt es auch eine generalisierende Auffassung, die ihre Typen ordnet wie die Naturwissenschaft die Typen der Organismen, und bei der Darstellung solcher Weltanschauungen kann man vielleicht, wenn auch mit Vorsicht, biologische Analogien verwenden. Es mag vorkommen, daß jemand aus Lebensangst sich in ein fremdes System wie in ein Gehäuse verkriecht.

Die Weltanschauungen der großen, selbständigen, geschichtlich bedeutsamen Denker aber, die sie im bewußten Zusammenhang mit der Vergangenheit auf Grund der Lehren ihrer Vorgänger ausgestaltet haben, kann man nur insofern mit Naturprodukten wie Gehäusen vergleichen, als man dabei die unvereinbaren Gegensätze zwischen beiden hervorhebt. Der biologistische Naturalismus ist hier wie überall außerstande, Erscheinungen des geschichtlichen Kulturlebens in ihrem Werden und Vergehen zu begreifen. Ist Spinozas System ein „Gehäuse"? Hier redet sogar Nietzsche von „heiligem Land". Und Kants Kritiken? Ihnen gegenüber merkt Jaspers selbst, daß seine

Theorie nicht stimmen will. Er nennt sie „riesenhafte Fragmente“. Wenn dies Wort hier passen soll, wer hat dann überhaupt noch ein System? Wir kommen ins Gebiet reiner Willkür. Die Gehäusetheorie widerlegt sich selbst.

Aber auch abgesehen davon darf man das von einem Denker erdachte System nicht mit einem verknöcherten Gehäuse vergleichen. Auch der Biologist kann das nicht, ohne seine eigenen Theorien damit sinnlos zu machen. Das widerspricht dem „Geist“ oder dem Sinn, aus dem heraus ein solches Gebilde entspringt, und muß daher sein inneres Wesen völlig verfehlen. Falls jemand nach Bildern sucht für die Weltanschauung, die er sich zurecht legt, wird er auf das Kulturleben blicken und von einem Haus reden, das er sich baut, um als theoretischer Mensch in ihm zu wohnen, das er braucht, um aus ihm hinauszuschauen auf die Welt, die er betrachten will, und das fest auf Prinzipien ruhen muß, wenn die Stürme des Lebens und der Leidenschaften es umbrausen. Er wird ein Haus bauen wollen, das so lange dauert wie möglich, und an dem die Nachwelt weiterbauen kann. Dazu braucht er Steine, die hart und rechtwinklig behauen sind, d. h. fest bestimmte Begriffe, mit denen er der schwankenden Erscheinung, die die bloße Anschauung ihm bietet, Herr wird. Er kann theoretisch nicht „leben“ ohne festes Fundament und sichere Prinzipien.

Wollte er dagegen seine Gedankenarbeit und die Weltanschauung, die er sich schafft, biologistisch als „Verholzung“ ansehen, so müßte sie für ihn jeden Sinn verlieren. Nie wird er sich als theoretischer Denker in ein finsteres Gehäuse verkriechen und gegen das lebendige Leben absperren, sondern dafür sorgen, daß sein Haus der Sonne und dem Mond ebenso wie den frischen Winden des Lebens offen steht, und daß es Fenster hat, die ihm den Blick eröffnen über das weite Land. Will der Biologismus ihm einreden, seine rationalen Gedanken denke er nur, um sich eine schützende Schale wachsen zu lassen, dann lacht er ihn fröhlich aus. Die aus spezialwissenschaftlichen Gesichtspunkten erwachsenden biologistischen Theorien erreichen diese Probleme in keiner Hinsicht. Sie werden zu wirklichkeitsfremden, „toten“ Konstruktionen und können nur als Verfälschung des Sinnes der Systembildung gelten, der jedem syste-

matisch Denkenden aus eigenem unmittelbarem „Erleben“ heraus vertraut und über jeden Zweifel erhaben ist. Der Biologist, soweit er theoretisch denkt, mißversteht sich selbst, wenn er sein eigenes Denken glaubt, biologisch fassen zu können. Er will in Wahrheit etwas, das in keine biologistische Kategorie eingeht, denn so will es das Pathos der reinen Betrachtung oder der Wissenschaft, und so „will“ er selbst es als theoretischer Mensch, auch wenn er darüber keine Klarheit hat. Die biologistische Betrachtung, die es anders will, kann theoretisch nicht bestehen, und darauf allein kommt es in der Wissenschaft an.

In Zeiten, in denen Systeme sklavisch nachgebetet werden, hat es freilich einen guten Sinn, auch das Recht der Bewegung und des Lebens zu preisen, und davon wird noch zu reden sein, wenn wir von dem Recht der Lebensphilosophie sprechen. Das ist dann sozusagen eine Angelegenheit der wissenschaftlichen „Politik“. Unsere Zeiten aber, in denen die Lebensphilosophie Mode ist, fordern zu einem so gerichteten politischen Verhalten nicht auf. Angesichts der Erweichung aller Begriffe, die man „lebendig“ zu machen sucht, und der Lebensangst vor dem System wird der theoretische Mensch nicht mit dem großen Lebensstrom schwimmen wollen. Die wissenschaftliche „Substanz“ ist da bei denen, die bauen können oder es wenigstens versuchen.

Man mag auch diesen Standpunkt eine „Weltanschauung“ nennen und ihn damit nicht als „wissenschaftlich“ anerkennen. Doch stecken in ihm nur die Voraussetzungen, die kein Theoretiker entbehren kann. Hier steht eben die theoretische Weltanschauung, die das System braucht, gegen die antitheoretische, der es unsympathisch oder gar verhaßt ist, und der theoretische Mensch darf, falls er sich selbst versteht, nur für die Weltanschauung Partei ergreifen, innerhalb welcher die reine Theorie einen Sinn hat. Als wissenschaftlicher Standpunkt sind daher die Bestrebungen der Lebensphilosophie, die das systematische Denken biologistisch zu erklären, das System als Gehäuse zu kennzeichnen und damit dem Leben gegenüber zugleich herabzusetzen suchen, in sich widerspruchsvoll. Der Widerspruch aber ist für jeden wissenschaftlichen Standpunkt „tötlich“.

War es nötig, auch solche Selbstverständlichkeiten aus-

drücklich zu sagen? Heute ist alles Denken theoretisch so „lebendig“ und „beweglich“ und damit so erweicht, daß man logisch kaum mehr treten kann. Die Modephilosophie des Lebens wird bisweilen zum Lebenssumpf, und darin gibt es dann nur noch Froschperspektiven. Da gilt es zunächst einmal, nüchtern erkenntnistheoretisch und methodologisch Wege und Brücken zu bauen, auf denen das Material zur Errichtung von festen theoretischen Häusern herbeizuschaffen ist, zu Gebäuden mit möglichst hohen Türmen, die standhalten und einen weiten Ausblick gestatten. Weil man nur von ihnen aus die Welt schauen und überschauen kann, und weil das doch wohl immer die Aufgabe des theoretischen Menschen bleibt, kommt alles auf das feste Bauen und auf klare Prinzipien an. Als Forscher haben wir das Leben begrifflich zu beherrschen und zu befestigen und müssen daher aus der bloß lebendigen Lebenszappelei heraus zur systematischen Weltordnung. Deswegen ist die moderne Lebensphilosophie, die das nicht einmal wollen, geschweige denn leisten kann, wissenschaftlich zu bekämpfen. Jeder Versuch, ein System der Philosophie zu errichten, muß sich zunächst gegen sie wenden, damit das Feld frei wird für das positive Schaffen. Die Lebensangst vor dem System darf nicht in die wissenschaftlichen „Prinzipien“ hineingeraten. Wenn dem Biologismus das passiert, ist er nicht nur unphilosophisch, sondern wird philosophiefeindlich, also gewiß keine Lebens p h i l o s o p h i e.

Damit ist der letzte Anspruch, den die Modebewegung unserer Zeit erheben kann, um ihre „Prinzipien“ zu retten, für den theoretischen Menschen als hinfällig durchschaut. Diese Philosophie behält nichts mehr übrig, was als durchgeführte Philosophie im p o s i t i v e n Sinne gelten kann. Unsere Kritik, soweit sie auf eine Verneinung der zeitgemäßen Strömungen hinauskommt, ist also abgeschlossen. Es bleibt nur noch die Frage, ob t r o t z d e m die Lebenstendenz nicht Bedeutung auch für die Philosophie besitzt.